

„Es leitet uns als Kirche Vertrauen, nicht Angst.“

Sehr geehrte Mitglieder der AG Kirche im Wandel,
ich danke Ihnen:

Für die Ernsthaftigkeit, mit der Sie in der aktuellen Situation unserer Kirche von *Wandel* sprechen (und die Ehrlichkeit, mit der Sie das *Kleinerwerden* dieser Kirche benennen).

Für die Unaufgeregtheit, mit der Sie die Balance zwischen visionärer Kirchenentwicklung und verantwortlicher Ressourcenverwendung im Blick behalten wollen.

Und für den Mut, den Prozess an grundlegenden theologischen Reflexionen auszurichten.

Sie haben sich bereit erklärt, Entscheidungen und Strukturen darauf zu prüfen, inwiefern sie *christusgemäß* sind.

Von diesem *Prüfauftrag* dürfen wir als Christ*innen uns auch dann leiten lassen, wenn wir uns bewusst sind, dass wir die Prüfung nie vollständig werden bestehen können.

Wenn er tatsächlich die Leitfrage für *Kirche im Wandel* bilden soll, dann glaube ich, es müssten zu allererst diese Dinge sein, die auf den Prüfstand gehören:

Machtstrukturen, Hierarchien, Entscheidungsprozesse, die vorrangig auf Institutionserhalt zielen.

Es hat mich sehr beeindruckt, wie konsequent Sie tatsächlich nach einem *vielstimmigen Gespräch* im Rahmen unserer Kirche auf der Suche waren und sind.

Mich treibt dennoch die Frage um: Was ist mit den Stimmen, die in diesem Gespräch und unserer Kirche noch nicht (oder nicht ausreichend) Gehör (und Repräsentation) finden? Was mit den Stimmen derjenigen, die (aus Gründen) den Weg zu dieser Kirche nicht finden, sich eben nicht eingeladen fühlen. Es sind nicht Wenige!

Den *Bußbefehl* ernst nehmen, bedeutet für mich zu fragen: Blicken wir bei strukturellen Entscheidungen tatsächlich *immer zuerst auf die Menschen, die uns brauchen*. (Nicht auf die Menschen, die in den bestehenden Strukturen erfolgreich sind.) Und wer ist überhaupt dieses *wir*, das da blickt?

Um der Blickrichtung Glaubwürdigkeit zu verleihen, erscheint es mir von zentraler Bedeutung, das eigene Selbstbild zu reflektieren (und dabei unter Umständen auch an liebgewonnene Gewohnheiten zu rühren).

Die Kirche wird kleiner – an Mitgliederzahlen, Ressourcen, gesellschaftlichem Einfluss. Das ist eine schmerzhaft Erfahrung, aber in dieser Erfahrung liegt in meinen Augen auch eine große Lern-Chance: Wir Menschen, die sich als Teil dieser Kirche verstehen, sind nicht nur *paternalistisch-wohlmeinend Helfende*. Wir sind ebenso *Bedürftige*.

Wir brauchen (notwendig!) die Perspektiven derjenigen, die uns brauchen.

Und wir brauchen sie (notwendig!) auf Augenhöhe!

Deshalb möchte ich Sie herzlich bitten, für die Empfehlungen Ihres Abschlussberichtes Augenhöhe und Machtsensibilität als *christusgemäße* Leitmotive zu verstehen und gezielt die Perspektiven marginalisierter Gruppen zu suchen – beispielsweise durch den Awareness-Ansatz, ein Sensitivity-Reading, Barrierearmut, den Einbezug von bereits erarbeiteten geschlechtergerechten, postkolonialen und rassismuskritischen Perspektiven (es gibt viel Expertise in der EVLKS).

Mit dem anstehenden Wandel-Prozess werden Weichen gestellt: Werden *wir* wirklich eine einladende Kirche sein, oder eine, die ausschließt?

Ich bin fest davon überzeugt, dass sich an genau dieser Stelle entscheiden wird, ob *Ecclesia* im Kleinerwerden *nach innen fällt* oder ob es tatsächlich gelingt, *das Körpergefühl zu weiten*: gleichzeitig *Sammlung* und *Befreite* zu sein.

Vielen Dank für Ihre Arbeit!

Dr. Panja Lange
Referentin für ethische Bildung
Evangelische Erwachsenenbildung Sachsen